

Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung der Redaktion; jedoch unterliegen alle Einsendungen den Bestimmungen über die Verwaltung des Börsenblatts.)

Buchgemeinschaft oder Buchhändler.

Dienstag, den 29. Juli, abends 8 Uhr, wurde nach Beendigung der Ullstein-Funkstunde — ohne vorher im Programm angegeben zu sein — ein Vortrag des Schriftstellers Julius Bab angekündigt, der im Hauptthema sich mit der Verteuerung der Bücher befaßte. Nach längeren Erörterungen, auf die ich nicht weiter eingehen möchte, äußerte sich der Redner dahin, daß die Verteuerung des Buches ihren Grund darin habe, daß nach Fertigstellung erst der Verleger und an zweiter Stelle der Sortimentler einen auskömmlichen Verdienst haben müssen. »Kaum 100 Jahre ist es her«, äußerte sich der Redner weiter, »daß die Verleger in der Hauptsache auch Verbreiter ihrer Verlagswerke waren, und eine Organisation des Sortimenters-Buchhandels in der jetzigen Form nicht bestand.« Der Funkredner führte weiter aus, daß sich eine Verbilligung nur herbeiführen ließe, wenn Verlag und Vertrieb in einer Hand lägen; es müßte also die Existenzberechtigung des Sortimenters als angezweifelt betrachtet werden. Bei weiterem Anhören des Vortrages mußte der Fachmann — sei er Verleger oder Sortimentler — zu dem Schlusse kommen, daß der Vortrag vollständig unberechtigt sei, daß die weiter darin entwickelte Idee als undurchführbar bezeichnet werden muß.

Das Volk oder Teile desselben sollen sich, so führte der Redner aus, zu einer Buchgemeinschaft zusammenschließen (ähnlich wie es Theater- oder Kunstgemeinschaften getan haben). Diese Buchgemeinschaft soll nicht etwa nur einige Werke herausbringen und auf diese Weise den Gemeinheitsmitgliedern diktieren, welche Bücher sie zu lesen hätten, vielmehr müßte der Gemeinheitsgedanke in die Tat umgesetzt werden und ermöglichen, daß jedes gewünschte Buch — so habe ich es wenigstens verstanden — in der Gemeinschaft erscheine und dort zu haben sei.

Bei allem Ernst, den dieser Vortrag in Buchhändlerkreisen hervorrufen mußte, kann ich mich eines boshaften Lächelns nicht erwehren. Wie mag der Mundfunkredner sich die Durchführung seiner Idee überhaupt gedacht haben; und in welcher Zeit sollten (vorausgesetzt natürlich, daß die Idee Freunde erringen könnte) auch nur die wichtigsten Standardwerke der deutschen Literatur erscheinen? Bei aller Energie und einem Stab von Tausenden von Mitarbeitern, glaube ich, würden wir alle, die wir diesen Vortrag gehört haben, längst wieder zu Asche geworden sein. Und wer garantiert dem ideenreichen Schriftsteller dafür, daß auch nur die kommende Generation sich bereit findet, diese Gemeinschaftsarbeit fortzusetzen? Und wenn sie fortgesetzt wird, wer würde dafür einstehen, daß etwa alle hergestellten und die noch geplanten Werke auch ihre Abnehmer finden? Wie denn, wenn die Buchgemeinschaft in den nächsten zehn Jahren 1000 Werke — sicherlich eine stattliche Anzahl — herausbringen würde, aber davon nur einen Teil absetzt? Kann doch jedes Gemeinheitsmitglied bestimmen, was es zu lesen wünscht! Ich brauche den Herren Kollegen wohl nicht näher zu erläutern, was in diesem Falle aus der Buchgemeinschaft werden würde. Die Kraft des Gesetzes im Auftrage der Buchgemeinschaft geschlossenen Sortimentere würden wohl bald wieder eröffnet; denn schließlich können ja die Lagerräume der Buchgemeinschaft nicht bis in den Himmel wachsen.

Ist es an sich schon betrübend, daß in einer so schweren Zeit wie der jetzigen dem Publikum mit undurchführbaren Ideen der Kopf verdreht wird, so ist es geradezu unverstänlich, wenn die Idee von einem Manne ausgeht, der als erfolgreicher Schriftsteller immerhin genügend orientiert sein müßte, um beurteilen zu können, daß der Plan geradezu phantastisch ist, und keinerlei Gewähr besteht, daß kommende Generationen am Aufbau dieser Idee weiterarbeiten würden, selbst, wenn, was ausgeschlossen ist, eine Schar von Idealisten mit mehr oder weniger gutem Erfolge der Sache ein ganzes Menschenleben opferte.

Soll der Mundfunk Kulturförderer sein, dann hätte so mancher Vortrag, der bisher in die Welt gesandt wurde, unterbleiben müssen; so auch derjenige des Schriftstellers Julius Bab; denn er bedeutet wahrlich keine kulturelle Tat.

Tegel bei Berlin.

L. Rajet.

Zu den vorstehenden Ausführungen bemerkt die Verbestellende des Börsenvereins folgendes:

Sie hat bei der Berliner Sendegesellschaft in Sachen des Vortrags von Julius Bab energische Vorstellungen erhoben, denn es geht ihres Erachtens nicht an, einerseits Vereinbarungen mit der Spitzenorganisation wegen Buchwerbung abzuschließen, andererseits solche den Interessen des Buchhandels zuwiderlaufende Bestrebungen zu fördern, wie sie im Vortrag Bab zum Ausdruck gekommen sind. Es wird von

dem Erfolg der eingeleiteten Schritte abhängen, ob noch weitere nachdrückliche Maßnahmen getroffen werden müßten, um das Publikum vor der Insizierung mit den verfliegenen und unausführbaren Ideen der »Buchgemeinschaft« zu schützen.

Das Neueste vom Schmutzmarkt.

Die Firma Frisch & Co. Verlag in Wien, Inhaber Ernst Wilhartig, zurzeit noch Mitglied des Börsenvereins, versendet an Sortimentler eine Ankündigung, auf deren einer Seite er wörtlich schreibt: »Dieses Buch wird nur an Mitglieder des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig verkauft, und zwar auch nur dann, wenn sich der Käufer verpflichtet, den dem Werke beigegebenen Revers von jedem Kunden unterschreiben zu lassen. Der Revers besagt, daß sich der Käufer in seinem Scham- und Sittlichkeitsgefühl nicht verletzt fühlt.«

Es handelt sich um »erotische Lieder und Dialoge« eines Verfassers, der nach dem Prospekt schon vier illustrierte erotische Bekenntnisse verbrochen hat. Die Inhaltsangabe weist Kapitelüberschriften auf, wie sie für Schmutzliteratur bezeichnend sind. Den Inhalt der angekündigten Schrift kenne ich nicht. Mag sein, daß das Buch eine Hautout-Ware für Feinschmecker ist. Vielleicht ist es viel harmloser oder aber auch fastiger. Die Form der Ankündigung soll jedenfalls den Eindruck erwecken, daß es sich um eine Schweinerei handelt, die man in Ansehung des Strafgesetzes nicht vorsichtig genug verbreiten kann. Die neue Vorsichtsmaßregel ist natürlich eine ganz lächerliche Farce. Die Absicht, Schmutz in weiteste Kreise zu tragen, verrät beweiskräftig die Ankündigung: »Bei 100 Exemplaren 50% Rabatt.«

Als eine bodenlose Dreistigkeit (gelinde gesagt) werden es mit mir fast alle Mitglieder des Börsenvereins empfinden, daß (wenn auch nur vorgeblich) ihnen allein der Vertrieb eines wirklichen oder vermeintlichen Schmutzwerkes zugemutet wird. Der Vorstand des Börsenvereins wird hoffentlich Mittel und Wege finden, daß Herr Wilhartig die Hundertjahrfeier des von F. A. Berthes, dem rücksichtslosen Bekämpfer alles Schmutzes, gegründeten Börsenvereins nicht als Mitglied erlebt.

Göttingen.

Dr. W. Ruprecht.

Nachschrift. Herr Wilhartig hat der Redaktion des Börsenblattes, die ihm als Mitglied des Börsenvereins am 10. Juli mein Eingefandt vor der Veröffentlichung vorgelegt hat, am 21. Juli, also nach zehn Tagen, den Abzug eines Reverses vorgelegt, der eine Abhandlung im Umfange von einer Seite über den Unterschied von Erotik und Pornographie ist. Ich darf wohl, ohne zu kühn zu sein, die Vermutung aussprechen, daß dieser Revers erst auf meinen Angriff hin das Licht der Welt erblickt hat. Die Ankündigung, die den 1. Juli als Subskriptionstag für das Werk angab, ist jedenfalls wohl Anfang Juni verbreitet worden. Damals standen Preis, Umfang, Einband usw. des Werkes vollständig fest (deutsch: schwach). Es ist doch auffallend, daß von dem eingesandten Revers aber am 21. Juli erst ein Bürstenabzug vorlag. Mag das nun sein, wie es will, ich stelle nur je einen Satz des Bürsten-Reverses (der Inhalt des Reverses war, wie oben zu lesen, angegeben) und der Vorankündigung gegenüber. Aus dem Revers: »Verlag und Autor ziehen es eben vor, den Kreis der Abnehmer des Buches vielleicht dadurch (d. h. durch die Forderung des Reverses) nicht unwesentlich einzuschränken, als bei einem und dem anderen Leser Unwillen zu erregen, sei dieser auch keineswegs objektiv begründet.« — Aus der Vorankündigung: »Bei 100 Exemplaren 50% Rabatt.« — Theorie und Praxis! D. O.

Erwiderung.

Wenn wir den Artikel »Das Neueste vom Schmutzmarkt« seiner Derbheit angemessen erwidern wollten, müßten wir zu Worten greifen, die Beleidigungen enthielten. Wir beschränken uns daher lediglich auf zwei Richtigstellungen, die wir einerseits unserem Autor, Herrn Prof. Ferd. v. Feldegg, andererseits der objektiven Wahrheit schuldig sind.

1. Herr Prof. v. Feldegg, den Herr Dr. Ruprecht in seiner ersten, nicht veröffentlichten Fassung des Artikels als einen »offenbar pseudonymen« Autor bezeichnet hat, hat nicht »bloß vier illustrierte erotische Bekenntnisse verbrochen«, sondern ist ein seit mehr als 30 Jahren auf den verschiedensten Gebieten (Philosophie, Dramatik, Ästhetik, Technik) tätiger angesehener Schriftsteller, worüber Herrn Dr. R. ein einfacher Blick in eines der Fachlexika belehren hätte.

2. Die Meinung des Herrn Dr. R., daß erst sein Angriff den Text unseres Reverses gezeitigt hat, ist nicht bloß »kühn«, wie Herr Dr. R.